

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23, Maxstraße 6.)

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden, Bismarckstraße 12.)

Die Krankenversicherung im Jahre 1904.

Nach Verlauf von 1 1/2 Jahren sind kürzlich die statistischen Feststellungen über die deutschen Krankenkassen im Jahre 1904 veröffentlicht worden, die wieder einen sehr reichen Einblick in das Wesen der auf dem Gebiet der öffentlichen Fürsorge unstrittig an erster Stelle stehenden Krankenversicherung gewähren und in mancher Hinsicht interessant und wissenswert sind. Die Ziffern sind in dem neuesten „Statistischen Vierteljahrsheft des Reichsstatistikamtes“ enthalten. Darnach betrug die Gesamtzahl der bestehenden Krankenkassen 23 193. Während in den vorhergehenden Jahren die Zahl der Kassen und Rassen in stets aufsteigender Richtung sich bewegte, war im Berichtsjahr ein Rückgang von 78 Kassen zu verzeichnen.

Von den einzelnen Kassenarten bestanden:

	1904	1903
Gemeindekrankenversicherung	8513	8549
Ortskrankenkassen	4709	4715
Betriebskrankenkassen	7695	7655
Baukrankenkassen	45	46
Handwerkskrankenkassen	681	667
Eingetragene Hilfskassen	1380	1436
Landesrechtliche Hilfskassen	170	204

Bei den Knappschaftskassen waren im Jahre 1904 in 176 Kassen 707 726 Mitglieder versichert gegen 684 991 in 177 Kassen im Jahre 1903.

Wenn durch den Rückgang in der Zahl der Kassen eine bessere Zentralisation erreicht worden wäre, könnte dies nur freudig begrüßt werden. Dem ist aber nicht so. Die Kassenarten (Betriebs- und Handwerkskrankenkassen), die eine Zunahme erfahren, haben in ihrer Mitte eine nicht geringe Zahl, die besser daran täten, sich mit einer größeren Kasse (Ortskrankenkasse) zu verschmelzen, um dadurch ihren Mitgliedern bessere Einrichtungen und Leistungen zu gewährleisten. Während die Zahl der Kassen einen Rückgang aufweist, hat die Gesamtzahl der Versicherten eine bedeutende Zunahme erfahren. Die Mitgliederzahl stieg von 10 224 297 in 1903 auf 10 710 720 im Berichtsjahr, also um 486 423. Der Löwenanteil dieser Steigerung entfällt auf die Ortskrankenkassen, die obwohl um sechs Kassen verringert, eine Mitgliederzunahme von 22 645 verzeichnen konnten. Die Betriebskrankenkassen haben um 120 306 zugenommen, während die Hilfskassen, eingeschriebene wie landesrechtliche, einen Rückgang ihrer Mitgliederziffern verzeichneten. Erstere gingen von 897 130 auf 853 897, also um 33 233 zurück, letztere von 41 597 auf 37 374, also um 4 223.

Auf jede Kasse entfallen durchschnittlich 461,8 Mitglieder (Vorjahr 439,3). Daß diese verhältnismäßig hohe Durchschnittsziffer noch erreicht wird, ist wesentlich den Mitgliederziffern einzelner Großstädte zuzuschreiben. So haben z. B. die Kassen der Orte Berlin und Hamburg eine durchschnittliche Mitgliederzahl von 4233 resp. 2017. Durchschnittlich kommen bei den einzelnen Kassenarten auf je eine Kasse Mitglieder: bei der Gemeindekrankenversicherung 175,6, den Ortskrankenkassen 1133,5, Betriebskrankenkassen 350,0, Baukrankenkassen 504,0, Handwerkskrankenkassen 365,7, Eingetragene Hilfskassen 618,7, Landesrechtliche Hilfskassen 219,8. Bei den mitunter recht Ansprüche auf Leistungsfähigkeit erhoben werden.

Wie sich der Gesundheitszustand der Arbeiter fortwährend verschlechtert, zeigt wieder die gegen das Vorjahr fast zugenommene Ziffer der Krankheitsstage und Krankheitsfälle. Naturgemäß hat auch die Zunahme der Versicherten eine Steigerung der Krankheitsziffern mit sich gebracht, prozentual ist letztere jedoch weit erheblicher ge-

Es liegt die Zahl der mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle von 3 782 620 im Jahre 1903 auf 4 229 177. Die Krankheitsstage, für die Krankenunterstützung oder Auslastungsbehandlung gewährt wurde, stiegen von 71 726 598 auf 83 259 967. Auf die einzelnen Kassenarten verteilen sich die Krankheitsfälle und Krankheitsstage wie folgt:

Kassenart	Erkrankungsfälle		Krankheitsstage	
	überhaupt	auf ein Mitglied	überhaupt	auf ein Mitglied
Gemeindekr.-Vers.	398 617	0,26	7 935 817	5,24
Ortskassen	2 142 616	0,40	44 123 156	8,27
Betriebskr.-Kassen	1 256 962	0,47	22 830 888	8,47
Baukrankenkassen	17 205	0,76	290 981	12,81
Handwerkskr.-Kassen	97 155	0,39	1 912 524	7,68
Eingetrag. Hilfskassen	306 141	0,26	5 931 578	6,95
Landesrechtl. Hilfskassen	11 281	0,20	235 035	6,29

Von sämtlichen Erkrankungsfällen und Krankheitsstagen fallen stark die Hälfte auf die Ortskrankenkassen, ein weiteres starkes Viertel auf die Betriebskrankenkassen, während sich der Rest auf die übrigen 5 Kassenarten verteilt.

Die ordentlichen Einnahmen sämtlicher Kassen, die sich aus Eintrittsgeldern, Beiträgen, Zinsen, Zuschüssen, Erbschaften usw. zusammensetzen, betrugen im Berichtsjahr 216 005 055 M. gegen 206 730 399 M. im Vorjahr. Die ordentlichen Ausgaben, Krankheitskosten, Erbschaften, zuzugewandte Beiträge, Verwaltungsausgaben usw. betrugen 234 034 806 M. Von den 213 931 462 M. Krankheitskosten entfallen auf ärztliche Behandlung 47 914 471 M., Arznei und sonstige Heilmittel 32 139 348 M., Krankengelder 95 783 051 M., Wundärztinnen - Unterstützung 4 285 524 M., Sterbegelder 5 964 915 M., Invalidenversorgung 27 691 385 M. und Fürsorge für Konvaleszenten 149 768 M.

Auf die einzelnen Kassenarten verteilen sich die Krankheitskosten wie folgt:

Kassenart	Kosten insgesamt	Kosten pro Mitglied
Gemeindekrankenversicherung	16 652 926	10,99
Ortskrankenkassen	106 317 716	19,92
Betriebskrankenkassen	68 836 011	25,55
Baukrankenkassen	662 065	29,15
Handwerkskrankenkassen	4 841 565	19,44
Eingetragene Hilfskassen	15 931 353	18,72
Landesrechtliche Hilfskassen	639 826	17,12

Auf ein Mitglied entfallen bei allen Kassenarten zusammen durchschnittlich 19,97 M. Krankheitskosten, gegen 17,69 M. im Vorjahr.

Die Verwaltungskosten betrugen insgesamt 13 596 480 M. (Vorjahr 11 823 331 M.); auf ein Mitglied entfallen im Durchschnitt Verwaltungskosten bei den Ortskrankenkassen 1,96 M. (Vorjahr 1,79 M.), bei den Betriebskrankenkassen 0,23 M. (0,18 M.), Baukrankenkassen 0,24 M. (0,22 M.), Handwerkskrankenkassen 2,21 M. (2,11 M.), Eingetragene Hilfskassen 2,24 M. (2,14 M.), landesrechtlichen Hilfskassen 1,50 M. (1,39 M.). Die Verwaltungskosten der Gemeindekrankenversicherung tragen die Gemeinden; bei allen Kassenarten stellen sich diese Kosten auf durchschnittlich 1,27 M. pro Mitglied (Vorjahr 1,16 M.).

Das Gesamtvermögen der Kassen vermehrte sich im Berichtsjahr um rund 10 1/2 Millionen und betrug am Jahreschluss 190 941 089 M. Nicht mit eingerechnet in obige Zahlen sind die Knappschaftskassen, sowie die kleineren Hilfskassen, die dem § 75 des Kranken-Versicherungsgesetzes nicht entsprechen. Letztere kommen auch nicht in Betracht, da sie gewöhnlich nur als Zuschüsse gelten.

Eine Zusammenstellung über die Leistungen und Verwaltungskosten sämtlicher Kassen in den letzten fünf Jahren — umgerechnet auf ein Mitglied — ergibt folgendes:

Jahr	Erkrankungsfälle	Krankheitsstage	Krankheitskosten	Verwaltungskosten
1900	0,39	6,82	16,58	1,01
1901	0,38	6,91	16,94	1,07
1902	0,36	6,83	17,02	1,11
1903	0,37	7,02	17,69	1,16
1904	0,39	7,77	19,97	1,27

Aus den Ziffern ist ersichtlich, daß das Berichtsjahr alle seine Vorgänger im Hinblick auf die Krankheitsstage, Krankheits- und Verwaltungskosten weit übertrifft.

Zweifellos spiegeln sich in den Ziffern die erhöhten Leistungen der Krankenversicherung auf Grund der Abänderung des Gesetzes, das am 1. Januar 1904 in Kraft trat. Diese Abänderung war bekanntlich das bescheidene Ergebnis umfangreicher, auf eingehende und gründliche Reform des Krankenversicherungsgesetzes abzielender Pläne und öffentlicher Erörterungen. Obwohl dieses Gesetz das erste der drei Arbeiterversicherungsgesetze war (das Grundgesetz besteht seit 15. Juni 1883), steht es doch bis heute, was seinen organischen Aufbau betrifft, weit hinter den anderen Arbeiterversicherungsgesetzen zurück. Zu einer eingehenden und gründlichen Reform und zur Durchführung des allgemeinen Versicherungszwanges hat man sich bis jetzt nicht verstehen können.

Der Hauptmangel, an dem die Krankenversicherung leidet, ist bekanntlich die starke Dezentralisation der Kassen. Die vielerlei gesetzlich zugelassenen Kassenarten und die in vielen Orten noch herrschende Kleinigkeitsträmerei sind der Zentralisation und damit einer zeitgemäßen, großzügigen Krankenversicherungspolitik äußerst hinderlich. Das Fehlen einer obersten Aufsichts- und Spruchbehörde in der Krankenversicherung macht sich überall fühlbar. Man denke nur an die vielen, sich geradezu widersprechenden Urteile der hundertfachen Oberverwaltungsgerichte. Besonders bemerkbar macht sich das Fehlen einer solchen Behörde auch in den Hauptergebnissen der Krankenversicherung, die ja lediglich in nackten Zahlen über die Kassen und die Zahl der Mitglieder, über die Krankheitskosten usw. Auskunft geben, jede überschüssige Zusammenstellung und Verarbeitung des reichhaltigen Ziffernmaterials, wie dies z. B. bei der Invaliden- und Unfallversicherung durch das Reichsversicherungsamt geschieht, aber vermissen lassen. Die Durchführung der Krankenversicherung leidet zweifellos durch das Fehlen einer obersten Instanz aufs schwerste und wäre zu wünschen, daß hier bald Remedur geschafft würde. Damit scheint aber gute Wege zu haben.

Steine statt Brot.

Der große Nazarener hat, wie uns das Buch der Bücher, die Bibel, verkündet, in seiner berühmten Bergpredigt darauf hingewiesen, „daß es keinen Menschen gebe, der seinem Sohn Steine statt Brot gebe.“ Dieses Wort ist schon manchmal zu Stande gekommen, schon mancher hat bei dem, für den er zu sorgen, den er zu pflegen und zu schützen gehabt hätte, entgegen den Worten des Nazareners gehandelt. Dieses Gleichnis kann zur Zeit auch wieder einmal, wie schon öfter, auf unsere Reichsregierung angewandt werden, die anstatt der Mehrzahl ihrer Angehörigen, der Arbeiterklasse, ihr schweres Los zu erleichtern, ihr mit allen zu Gebote stehenden Mitteln beizustehen, mit Macht bestrebt ist, diese Klasse auszuhungern, auszuplündern, möglichst viel Steine statt Brot zu geben.

Seit einer Reihe von Jahren fordern die Arbeiter den gesetzlichen Rechenfundament, genügenden Schutz des Lebens und der Gesundheit, ein gesichertes Koalitionsrecht, Ausbau der Arbeiterversicherung, Schutz der Heimarbeiter und andere wichtige Arbeiterforderungen.

Was erhalten sie dafür? Ein frühes Steuerbouquet, eine neue Biersteuer, eine Zigarettensteuer, eine Zuckerkartenssteuer usw. und zwar, nachdem nur ganz kurzer Zeit erst der Bevölkerung ein neuer Zolltarif mit seiner wahren und empfindlichen Verteuerung der ganzen Lebenshaltung aufgedrängt worden ist. Dabei besteht noch begründete Aussicht, daß das kommende Frühjahr neue Steuererneuungen bringen wird.

Und warum das alles? Warum diese unnütze Belastung, die die Arbeiterschaft mit ihrem geringen Einkommen in die bitterste Bedrängnis bringt. Würden die Erträge der neuen Steuern sozialpolitischen Zwecken dienen, würden sie der Arbeiterschaft zu Nutzen sein, ließe man sich die Sache noch gefallen. Doch die Reichen, die dem Volke ausgepreßt werden, sollen ihn nicht zu Gute kommen, alles, alles wird dem Moloch des Militarismus und Marasmus, der Kolonial- und Weltpolitik zum Opfer gebracht werden. Die Arbeiterschaft geht leer aus, keine einzige ihrer Forderungen und Wünsche wird erfüllt, sie sollen zahlen und das Maul halten; man gibt ihnen Steine statt Brot.

Um die Biersteuer schmackhaft zu machen, hat man behauptet, daß ihr geringer Betrag die Konsumenten nicht bealle, in der Praxis sind diese Ertraggründe aber keinen Pfifferling wert. Im Gegenteil, nach den Beispielen,

Verbandes zu berücksichtigen ist. Die Verwaltung des Konsumvereins dürfte aber schwerlich ihre Freude an den Dingen haben, die stets gegen den Verband der Bäcker opponierten und dadurch Schwierigkeiten im Betrieb hervorriefen. Was in dieser Art alles geleistet wurde, das geht auf seine Kuhhaut. Mit den bewerkstelligten und gemeinsten Mitteln hat man der Tätigkeit des Verbandes Schwierigkeiten bereitet und dessen Führer in der größten und ehrlosesten Weise beschimpft. Diese Vorgänge führten schließlich zum Ausschluß von zwei Bäckern aus dem Verband. Nun war der Streik fertig! Obwohl ein unparteiisches Schiedsgericht die ganze Sache reiflich nachprüfte und einstimmig zur Verstärkung des Ausschusses kam, verstanden es doch die Ausgeschlossenen, mit Hilfe einiger weiterer „Schieber“, fortgesetzt gegen den Verband zu gehen und neue Meibereien hervorzurufen. Nun haben diese unklaren Köpfe am letzten Sonntag beschlossen, eine neue Zentralorganisation der Konsumbäcker zu gründen, der sofort 30 Bäcker beitraten. Vorher hatte man dem Arbeitersekretär Mößinger als Beauftragten des Kartells den Zutritt zu der Versammlung verweigert. Die Herrschaften wollten in ihrem unklugen und verderblichen Vorgehen schon ungehört unter sich sein. Nur etwa 15 Mann waren über solche Handlungsweise so entrüstet, daß sie ebenfalls den Saal verließen. Wir werden auf die Sache zurückkommen.

Aus unserem Verufe.

Ueber die Einrichtung und den Betrieb von Bäckereien und solchen Konditoreien, in denen neben den Konditorwaren auch Bäckwaren hergestellt werden, hat der Bezirks-Präsident des Unter-Elsas eine Bezirks-Polizeiverordnung erlassen. Wir entnehmen der Verordnung die nachstehenden Bestimmungen: § 1. Der Fußboden der Arbeitsräume darf nicht tiefer als einen halben Meter unter dem ihn umgebenden Erdboden liegen. Der Bezirkspräsident kann auf Antrag Ausnahmen zulassen. § 2. Die Arbeitsräume müssen mindestens 3 Meter hoch und mit Fenstern versehen sein, welche nach Zahl und Größe genügen, um für alle Teile der Räume Luft und Licht in ausreichendem Maße zu gewähren. Die Fenster müssen unmittelbar ins Freie führen und so eingerichtet sein, daß sie zum Zwecke der täglichen Lüftung und zur Rettung bei Feuergefahr ausreichend gelüftet werden können. Der Bezirkspräsident kann auf Antrag Ausnahmen zulassen. § 3. Die Räume müssen mit einem dichten und festen Fußboden versehen und gegen das Eindringen von Erdfeuchtigkeit hinreichend geschützt sein. Die Wände und Decken müssen, soweit sie nicht mit einer glatten, abwaschbaren Bekleidung oder mit einem wasserdichten Anstrich versehen sind, jährlich mindestens einmal mit Kalk frisch angestrichen werden. Der wasserdichte Anstrich muß mindestens alle 5 Jahre erneuert werden. § 4. Die Arbeitsräume dürfen nicht in unmittelbarer Verbindung mit den Bedürfnisanstalten stehen, und diese müssen den gesetzlichen Anforderungen (§ 120 b Gewerbeordnung) entsprechen. Die Abfallröhren der Ausgüsse und der Aborte dürfen nicht durch die Arbeitsräume geführt werden. § 5. In Arbeitsräumen, in denen die Herstellung von Backwaren erfolgt, muß die Zahl der darin beschäftigten Personen so bemessen sein, daß auf jede wenigstens 15 Kubikmeter Luftraum entfallen. Zur Befriedigung eines bei besonderen Gelegenheiten hervortretenden Bedürfnisses ist eine dichteste Belegung der Arbeitsräume gestattet, jedoch mit der Maßgabe, daß wenigstens 10 Kubikmeter Luftraum auf die Person entfallen müssen. Die Temperatur dieser Räume darf 35 Grad Celsius nicht übersteigen; ein Thermometer muß in ihnen vorhanden sein. § 6. Den Arbeitern muß Gelegenheit gegeben werden, ihre Kleider sauber zu verwahren und sich an einem ausreichend erwärmten Orte zu waschen und umzuwechseln. § 7. Vor dem Zurichten und Teigmachen haben die dabei beschäftigten Personen Hände und Arme mit reinem Wasser gründlich zu reinigen. Zu diesem Zwecke sind ausreichende und mit Seife ausgestattete Wascheinrichtungen zur Verfügung zu stellen; für jeden Arbeiter ist mindestens wöchentlich ein reines Handtuch zu liefern. Soweit nicht Wascheinrichtungen mit fließendem Wasser vorhanden sind, muß für höchstens fünf Arbeiter eine Wascheinrichtung eingerichtet werden. Es muß ferner dafür gesorgt werden, daß bei der Wascheinrichtung stets reines Wasser in ausreichender Menge vorhanden ist, und daß das gebrauchte Wasser an Ort und Stelle oder von einem Neberraum aus abgeleitet werden kann. § 8. Die Vorräte sind an trockenen, vor Verunreinigung geschützten Orten aufzubewahren. Das Bearbeiten des Teiges mit den Füßen ist verboten. Das zum Streichen des Brotes benutzte Wasser muß täglich erneuert werden. Die Backware darf nicht auf den bloßen Fußboden gelagert werden. § 9. Das Sitzen und Liegen auf den zur Herstellung und Lagerung von Backwaren bestimmten Tischen und dergleichen ist untersagt. Die Betriebsunternehmer haben für ausreichende Sitzgelegenheit in den Arbeitsräumen zu sorgen. § 10. In den Arbeitsräumen sind täglich zu reinigende Spucknapfe, und zwar in jedem Arbeitsraum mindestens einer aufzustellen. Das Ausspucken auf den Fußboden ist verboten. Das Rauchen, Schnupfen und Kauen von Tabak ist in den Arbeitsräumen und während der Arbeit verboten. § 11. Die Arbeitsräume dürfen zu anderen, mit dem ordnungsmäßigen Betriebe nicht vereinbarten Zwecken, insbesondere als Schlaf-, Schlaf- oder Wohnraum nicht benutzt werden. § 12. Die Arbeitsräume sind von Angehörigen frei sowie dauernd in reinlichem Zustande zu erhalten und täglich mindestens einmal gründlich zu lüften. Die Fußböden der Arbeitsräume müssen täglich, die Wände, soweit sie nicht mit Kalk gestrichen sind (§ 3), vierteljährlich mindestens einmal abgemacht werden. Die im Betriebe verwendeten Tische, Geräte, Gefäße, Tücher und dergleichen dürfen nicht zu anderen als zu Betriebszwecken benutzt und müssen in reinlichem Zustande erhalten werden. § 13. Die im Betriebe tätigen Personen müssen während der Arbeit mindestens mit Reinleib und Hemd bekleidet sein. § 14. Personen mit ansteckenden oder ekelregenden Krankheiten dürfen nicht beschäftigt werden. § 15. Soweit den Arbeitern vom Betriebsunternehmer Schlafräume zugewiesen sind, soll regelmäßig für jeden Arbeiter ein ordentliches Bett zu seinem alleinigen Gebrauch vorhanden sein. (Zu vergleichen auch § 618 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs). § 16. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, soweit nicht die Strafbestimmungen in § 147 Abs. 1 Buchst. 4 der Gewerbeordnung Platz greifen, gemäß Artikel 171, Nr. 15 des französischen Straf-

gesetzbuches geahndet. Straßburg, den 20. August 1906.

Der Bezirkspräsident: Dahn.

Wegen Uebertretung der Vorschriften über die Sonntagsruhe im Bäckergewerbe hatte der Inhaber der bekannten Firma Kempinski u. Co., Herr Unger, sich kürzlich zu verantworten. Die genannte Firma hat schon seit geraumer Zeit in ihrem Geschäftshause Leipzigerstr. 25 eine eigene große Bäckerei zur Herstellung ihres enormen Bedarfs an Backware eingerichtet. In dieser Bäckerei läßt sie auch an Sonn- und Festtagen während derjenigen Stunden, während welcher im Bäckereibetriebe die Sonntagsruhe eingeführt ist, Backware herstellen. Auf einen deswegen gegen sie erlassenen Strafbefehl beantragte die Firma Kempinski u. Co. gerichtliche Entscheidung. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht machten die Verteidiger geltend: Die Bäckerei der genannten Firma liefere lediglich die Backware für ihren eigenen Restaurationsbetrieb. An dritte Personen werde keinerlei Backware abgegeben. Der Betrieb unterstehe der Aufsicht des Küchenmeisters. In der Bäckerei würden auch Puddings, Schinken in Brotteig und andere Speisen für das Restaurant zubereitet. Die Bäckerei sei also lediglich als integrierender Bestandteil des Kempinski'schen Restaurationsbetriebes anzusehen und nicht als ein selbständiger Betrieb, unterliege somit den Vorschriften über die Sonntagsruhe nicht, da der Gast- und Schankwirtschaftsbetrieb nach der Gewerbeordnung unter diese nicht falle. In einer Entscheidung des Kammergerichts und einer jüngst ergangenen Entscheidung des Reichsgerichts sei festgestellt, daß die von großen Hotels eingerichteten Dampfwaagereien nicht unter die sonst für Dampfwaagereien bezüglichen Vorschriften der Sonntagsruhe fallen, weil sie lediglich ein Bestandteil des gesamten Hotelbetriebes seien. Das Reichsgericht habe dies sogar angenommen, obwohl in dem von ihm entschiedenen Falle die betreffende Dampfwaagerei die Backe nicht bloß für das Hotel, sondern gegen Entgelt auch für die Gäste gereinigt habe. Hier liege der Fall noch günstiger, indem die Backware nur zur Verwendung in dem Restaurationsbetriebe hergestellt werde. Das Schöffengericht schloß sich diesen Ausführungen in allen Punkten an und sprach die Firma Kempinski u. Co. von der Anklage des Vergehens gegen die Vorschriften über die Sonntagsruhe im Bäckergewerbe frei. Diese Entscheidung widerspricht der Tendenz der Sonntagsruhevorschriften.

Margarine-Stollen. Wegen Vergehens gegen § 102 des Nahrungsmittelegesetzes vom 14. Mai 1879 standen zwei Leipziger Bäckermeister vor dem dortigen Schöffengericht. Sie wurden beschuldigt, im Laufe einer Reihe von Jahren während der Weihnachtszeit Stollen feilgehalten und verkauft zu haben, die nicht wie üblich mit Sympelküssen, sondern teilweise oder ausschließlich mit Margarine gebacken waren, ohne der Kundenschaft von diesem Margarinegehalt Mitteilung gemacht zu haben. Die beiden Bäckermeister bestritten, was hierdurch einer Nahrungsmittefälschung im Sinne obigen Gesetzes schuldig gemacht zu haben. Das Schöffengericht hielt jedoch eine solche für erwiesen und bestrafte jeden der Angeklagten mit einer Geldbuße von 10 M., an deren Stelle im Vermögensmangel-falle zwei Tage Gefängnis zu treten haben. In der Begründung des Urteils wurde ausgeführt, das normale bei Stollen sei, daß diese völlig mit Butter gewaschen werden. Wenn ein Zusatz von Margarine oder nur Margarine Verwendung finde, so sei das wenigstens in Sachen die Ausnahme. Eine derartige Ausnahme könne zwar auch Handelsbrauch werden, sie müßte sich dann aber gänzlich eingebürgert haben und jedermann bekannt sein. Das Gericht hatte nicht die Ueberzeugung von einem Handelsbrauch gewinnen können, auch genügt es, wenn die Angeklagten mit der Möglichkeit gerechnet haben, daß ein Teil ihrer Kundenschaft von der Verfälschung der Stollen mittels Margarinegehaltes keine Kenntnis hatte. Die Bäckermeister hatten, sobald sie mit dieser Möglichkeit rechneten, ihre Kunden von der Beschaffenheit der Stollen zu unterrichten. Da sie dies unterlassen haben, so waren sie auch zu bestrafen.

„Ach immer Treu und Redlichkeit, bis an dein heißes Grab — und schneide nur zwei Finger breit von jedem Weden ab.“ Vom Schöffengericht in Weida wurde ein Herr Vimborg, seines Zeichens Obermeister der Bäckerei, Sozialhygieniker und Konsumvereinsführer, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der biederer Meister hatte sich von Ostern 1901 bis Ostern 1906 in Weida fortgesetzt von dem ihm zum Baden übergebenen Teig, mindestens dreimal wöchentlich Quantitäten im ungefähren Werte von je 20 M. zugeeignet und für sich verwendet. Zu seiner Entschuldigung führt er an, daß dies „ein allgemeiner, altersther üblicher Brauch im Bäckergewerbe sei“, indem sie Wirtschl von sich zuleihen müßten. Nun hat der biedere Meister Zeit, darüber nachzudenken, wie man am besten die Sozialdemokraten und die Konsumvereine aus der Welt schafft.

Eine „gelbe“ Zusammenkunft. Die „meisterlichen“ Bäckergesellen haben am 2. und 3. September in Berlin das Verbändchen gegründet, welches den Verrat der Interessen ihrer Arbeitsbrüder zur Bedingung macht. Der Vorwärts bringt hierüber folgende Notiz:

„Gelbe“ Bäcker. In aller Stille hat sich hier in Berlin zu Anfang dieses Monats die Gründung einer „gelben“ Bäckergesellenorganisation vollzogen, über welche natürlich die Janungsmänner die regende Hand hielten, als das Kind aus der Taufe gehoben wurde. Bekanntlich hat sich während der letzten Bäckerbewegung in Berlin eine Clique gebildet, die unter dem Namen „meisterliche Gesellen“ agierte. Diese „meisterlichen“ hatten u. a. auch „Forderungen“ aufgestellt, die schon seit Jahrzehnten im Gewerbe durchgesetzt sind. Ein unarmer Geschäftsmann, der Herausgeber des Annoncenblattes „Internationale Rundschau“ für Bäckereibedarfsartikel, Herr Wilhelm Hartmann, sagte die Gelegenheit beim Schopfe und gab schnell noch eine Zeitung, der „Deutsche Bäcker- und Konditorzeitung“, heraus, um seinem dringenden Bedürfnis nach weiterer Ausnützung des inferierenden Publikums abzuhelfen. In der dritten Nummer dieses Blattes prangte dann ein Aufruf zur Gründung einer „gelben“ Bäckergesellenorganisation, der denn auch Erfolg hatte. Zu derselben Zeit, als im großen Saale des „Germania“-Jannungshauses eine große Metallarbeiterversammlung tagte, um über den Kampf mit dem Unternehmertum zu beraten, lag unten im weissen Saale ein Klumplein von Streikbrechern, über Mittel und Wege zur Rettung des Kapitals zu beratschlagen. Herr Obermeister Bernhard von der „Germania“-Jannung sprach: „Es ist Jahre bei der Gekelle und 34 Jahre Meister gewesen,

von ihm könne man erwarten, daß er die Verhältnisse kenne. Er wisse, daß die lange Arbeitszeit nicht durch die Sozialdemokratie verkürzt worden sei. Die zwölfstündige Arbeitszeit sei „aus sich“ entstanden. Es sei nun einmal so, daß auch der Handwerker sich den Zeitverhältnissen anpassen müsse. Nach ihm sprach Obermeister Schmidt von der „Concordia“ und nach diesem ergriffen noch eine Anzahl von Meistern das Wort. Vertreter waren da aus Erfurt, Braunschweig, Jüstenwalde, Magdeburg, Gera, Stettin, Breslau und anderen Orten, meist Vorstände der Gesellen-Klubvereine oder Allegezellen. Die Auslagen, bis zu 100 M. für einzelne Städte, trugen opfervoll die notleidenden Meister. Den Glanzpunkt der Tagesordnung bildete das Festessen. Schwingelnd bezahlten die Meister auch diese Kosten aus der Jannungskasse. — Und doch haben sie die Rechnung, die so glatt scheint, ohne den Wirt gemacht, ohne den „Zentralverband der Bäcker“, der seine Forderung trotz der gelben Streikbrecher zur rechten Zeit präsentieren wird!

Nachdem Wischnowski das Kaiserhoch ausgebracht hatte, erklärte Josef I., genannt der große Bernhard, seinen staunenden Schächern, daß die Verkürzung der Arbeitszeit, die technischen Errungenschaften usw. von selbst gekommen seien. Inwieweit hat er sicherlich recht, die Bäckermeister haben sich mit Händen und Füßen gegen jede Kürzung gestraubt, und noch heute bedarf es der schärfsten Maßregeln, dieselben zu veranlassen, mit den ekelhaften, vorläufigen Betriebsverhältnissen zu brechen. Es genügt nicht, daß Josef allein darauf aufmerksam machte, welche lebensreiche Tätigkeit der gelbe Verband für die Jannungsmeister entfalten könne, nein, noch vier wohlbestallte Bäckermeister mußten den „Getreuen“ auseinanderlegen, daß sie, für die genossenen Wohlthaten, immer nur für die Jannung einzutreten hätten. Was wohl den „offen ehrlichen“ Bäcker abgehalten hat, die Gelben zu ermahnen, in seine Fußtapfen zu treten und insbesondere die Fassenführung des Bäcker zu studieren. Gewiß haben „falschtechnische“ Schwierigkeiten ihn am Erscheinen gehindert, denn sicherlich konnte er viel zur Erziehung der Meister-treuen beitragen.

Der Zigarrenhändler Wischnowski hat eine große Rede geschwungen, in welcher viel enthalten war von „Freiheit, die ich meine“, ferner: „Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein“ usw. Aufgefallen ist uns, daß er, entgegen seinem Lehrmeister Hartmann, welcher dem Hamburger Verbands fast sämtliche Mitglieder wegdestilliert hatte, diesem 12 000 Mitglieder zu sprach. Aber die noch vorhandenen 48 000 müßten alle „gelb“ werden und dann wehe, wehe den Roten. Daß recht viel von Standesherrlichkeit geschwafelt wurde, verstand sich am Rande, welches dahin ausgelegt wurde, daß jeder Gelbe in Hundesdemut vor seinem Meister zu erbeugen und allzeit für dessen Interesse einzutreten habe. Als Vorsitzender dieser enigmatischen Gesellschaft wurde Wischnowski gewählt. Unter Verschleiens wurde die Kompetenz des von Hartmann ins Leben gerufenen Bundesorgans, genannt „Leitlinien“, festgestellt. Im Uebrigen wird dem Herrn Hartmann anheim gegeben, seine Schmäher den Gelben zu anständigen Preisen zu verabsolgen. So geschahen im Jahre des Heils 1906.

Die Jannung hat es sich mal wieder ordentlich Geld kosten lassen, um dem Hamburger Verband ein auszuweichen. Aber ebenjowenig wie die früheren Maßnahmen uns in unserem Siegeslauf gehindert haben, wird auch diese spurlos an uns vorübergehen.

Bäckereimischstände in Kempten. Trotz dem der Sprechmeister Zinnenbauer erklärt: „Es gibt keine Mischstände in Kempten“, muß man sich doch etwas näher umsehen, denn für den betr. Herrn ist eine Arbeitszeit von 14–17 Stunden kein Mischstand. Bei dem Obermeister wird jeden Sonntag bis morgens 10 und 11 Uhr gearbeitet. Wenn die Gesellen bei Regenwetter schlafen wollen, so tun sie gut, einen Schirm aufzupoppen, damit ihnen nicht die Regentropfen ins Gesicht fallen. Auch werden die Gesellen zu vielseitigen Menschen erzogen, so müssen dieselben u. a. Futter für drei Pferde schneiden. Die organisierten Kollegen haben nicht nur unter dem Druck der Arbeitgeber zu leiden, sondern auch die Vergnügungsvereinsmitglieder machen sich durch Trebbenererei gegenüber den Meistern und Schimpfen auf den Verband bemerkbar. Der Schieber des Herrn Stötters ist schon zweimal auf die Straße gesetzt, aber durch Weinen und Betteln gelingt es ihm, daß Stötters ihn behält. Fünfzehn Mitglieder des Vereins sind zum Verbands übergetreten und ist zu hoffen, daß, wenn diese ihre Schamlosigkeit in der Agitation tun, bald sämtliche Kollegen dem Verbands angehören. Dann werden die Mischstände aus Kempten verschwinden und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen plötzlichen. S. R. München.

Etwas über die Zustände in der Bäckerei des Herrn Franz Jahn, Saalfeld, Gerbergasse. Jahn hat einen Hund und eine Kasse, welche ständig in der Backstube ihr Logis haben. Als der Hund sich einmal verunreinigt hatte, sah es aus, als ob man denselben an einen Klebflad abgewischt hätte, dessen Inhalt später auch noch verbaden wurde. Herr Jahn ist überhaupt ein feiner Mann, auch was Bildung und Behandlung der Leute anbetrifft, ist er sehr weit fortgeschritten. Seinen Gesellen zieht er von 5 M. Lohn noch Kranten- und Jubiläumsgeld ab. Derselbe erlaubte sich sogar, als der vorige Meister seines Gesellen zu ihm kam und sagte, er hätte vergessen, für 14 Tage das Kranten- und Jubiläumsgeld abzugeben, dem Gesellen noch 1.38 M. vorzuschlagen, trotzdem derselbe schon über vier Wochen von dem früheren Meister weg war. Auch über die Sozialdemokraten schimpft er tüchtig, und als er bei Gründung seines Geschäftes von seiner Frau angefaßt wurde, auch im Volksblatt eine Geschäftsannoncè loszulassen, sagte er: „Ich brauche die Sozialdemokraten nicht. Nun, Herr Jahn verkauft seine Ware meistens nur an Arbeiter. Aber wir werden schon dafür sorgen, daß dieses unter der gut organisierten Arbeiterkraft bekannt wird, vielleicht bekommt er dann andere Gedanken. Den Kollegen aus Saalfeld rufen wir zu, daß es vielleicht noch mehr solcher Bäckereien in Saalfeld gibt, und daß sie sich bloß aus Angst, sie könnten ihre „guten“ Stellen verlieren (5–8 M. Lohn), nicht organisieren. Rastet Euch endlich einmal auf und tretet Mann für Mann dem Verbands bei; Ihr habt es in der Hand, Eure Lage zu verbessern, denn mit Hilfe der Arbeiterkraft ist schon mancher Meister befreit worden.

Der Bäckermeister Wabnitz in Berlin, welcher der Jannung „Concordia“ angehört, hatte seine Lehrlinge nicht zur Ortskrankenkasse angemeldet, weil sie

Sonntagsruhe im Wädergewerbe. Unter diesem Titel berichtet ein Wäderner Meister A. aus Draisburg in der vom Arbeitgeberverband-Agitator Kampmann-Röhl redigierten „württembergischen“ Rheinzeitschrift über eine dort stattgefundene Sonntagsruhe-Versammlung wie folgt: „Am Sonntag den 26. August war von der Fachabteilung für Wäder- und Konditorgehilfen im katholischen Gesellenhaus zu Draisburg eine allgemeine Versammlung für Wäderner Meister und Gesellen einberufen. In dieser Versammlung hielt der Wäderner Meister Heistermann aus Eberfeld, der in jüngster Zeit in mehreren rheinischen Städten als Wanderredner gegen die Sonntagsarbeit auftritt, einen Vortrag über die „Sonntagsheiligung im Wädergewerbe“. Zu der fraglichen Versammlung hatten sich vielleicht 25 bis 30 Personen, Meister und Gesellen, eingefunden, welche es der Mühe wert hielten, die Ausführungen des Herrn Heistermann anzuhören. Es ist dies ein Zeichen, daß man bei uns kaum ein Interesse daran hat, für die Abschaffung der Sonntagsruhe einzutreten, zumal diese durch die Bundesratsverordnung geregelt und um 8 Uhr morgens schon beendet ist. (?) Wenn man einen Vergleich zieht, daß in Draisburg doch wohl 350 Meister und Gesellen vorhanden sind und hiernach nur 25 bis 30 in einer derartigen Versammlung erscheinen, so kann man wohl sicher behaupten, daß die Bemühungen des christlich-sozialen Wäderner Meisters Heistermann sehr anspruchlos sind, wie seine Ausführungen in anderen Städten ja auch nur Hochanerkennungen glichen. Des Herr Heistermann mit dieser Vorrede bedeckt, ist vielfach nicht recht klar; seine Erfolge dürften ihn doch bald belehren, daß er besser läte, in Eberfeld zu bleiben. In Draisburg konnte man kaum besser heimgehen als hier, als daß man ihn vor leeren Tischen stehen ließ.“ — Dieser Bericht kennzeichnet so recht den von Herrn Heistermann eingeleiteten und vom „christlichen Verbande“ organisierten Kampf gegen die Sonntagsarbeit. Der bibelische Heistermann mag nun einsehen, daß bei seinen sonst so christlich-katholischen Anhängern die Religion eben nur bis zum Geldbeutel geht, und des „christliche Verbände“ wird sich um andere „Agitationsarbeit“ besser lassen müssen. Wir aber, die wir den ganzen Sonntagsruhe-Kampfenel von Anfang an durchführten, werden wohl noch wie vor in dem von Christus I. herausgegebenen christlichen Wagnersbald als die alleinigen Sonntagsruhegegner bezeichnet werden.

Patent-Bericht, mitgeteilt vom Patentamt
Dr. Jos. Jachs, diplomierter Chemiker, und Ingenieur
Alfred Hamburger, Wien VII., Eisenwerkstätte 1. Aus-
nahme in Patentangelegenheiten werden Abkommen dieses
Reiches vereinbachtet. Auszüge aus den Patent-
beschreibungen werden von dem angeführten Patentamt
möglichst herabsetzt. — Deutsches Reich: Ausgelegt am
20. August 1906, Einspruchsfrist bis 31. October 1906: Nr. 2 h. Alfred Seifert, Alt-Wilmersda. Feigenerweichung,
insbesondere für Stangen, mit auf- und niedergehenden
Formenstücken, unter diesen hin und her bewegenden
Formstücken und daraus ausgehenden, selbstständig sich öffnen
und schließenden Klappen. — Ausgelegt am 6. Sep-
tember 1906, Einspruchsfrist bis 6. November 1906: Nr. 2 h.
Joh. Capas Jabel, Telford, Eisenwerkst. 66. Kett- und
Werkzeugmaschine mit zwei in entgegengesetzten Sinne sich
drehenden querschnittigen Kesseln und drehbaren Auslass-
— Ausgelegt am 10. September 1906, Einspruchsfrist bis
10. November 1906: Nr. 2 a. Sophie Jore, Kettwerk-
Jahreszeit-Verfahren für Stangen. 2. A. Schmalz-
macher. Nr. 2 a. Michael Haller, München, Jenseits.
Nr. 12. Stangen mit einer dem Festen angeordneten,
abhebenden und mit einem vorderen Klappenstück
verbundenen Seitenwand und mit einer hinter diesen be-
findlichen Seitenwandführung. 256 621. — Nr. 2 a.
Joh. Jochims a. S. Jochims, Jenseits, mit einem vor-
und einem rückwärts wirkenden Seitenwand, nach
hinten gerichteter Seitenwandführung. 256 630. —
Nr. 2 h. Georg Witten, Hammer, Alte Eisenwerkst. 57.
Kettwerkzeuge für Feigenerweichung. 256 676.
— Nr. 2 a. Christian Joch, Stuttgart, Eisenwerkst. 22.
Verfahren mit eingebauten Stiel für Formstücken.
256 686. — Nr. 2 a. Jakob Schmitt, Wetzlar, Feigener-
weichung für Stangen, bestehend aus zwei,
aus dem Gehäuse austretenden, mit Klappenstücken ver-
sehen und in ein gemeinsames Abgangrohr mündenden
Röhren. 256 703. — Nr. 2 a. Joch, Eisenwerkst., Jenseits.
Feigenerweichung für Stangen mit in die
abgetrennte Seitenwand eingebauten Klappen-
stücken. 256 686. — Nr. 2 a. Leo Wetzlar, Wetzlar i. S.
Stange 12. Ueber dem Wandstange angebrachter Ein-
satz für Stangen mit einer durch Klappenstiel oder Schieber-
stiel in veränderlicher Seitenwand. 256 915. — Nr. 2 a.
Michael Joch, München, Wetzlar. 35. Mit aus-
gehe, im Jenseits angebrachter Stiel veränder-
licher Seitenwand. 256 957. — Nr. 2 h.
Joch, Wetzlar, Wetzlar, St. Jenseits 24/25. Ver-
fahren zur Herstellung von Stangen, bestehend aus zwei
parallel verlaufenden Stangen, welche je nach der Größe der her-
gestellten Stangen bis zu veränderlicher Feigenerweichung
geeignet sind. 256 700.

Bäderbewegung im Auslande.

Die Sonntagsruhe im Baseler Bäder-
gewerbe. Der Baseler Bädermeisterverein hat mit den
dortigen Bäderegeschäften vor dem Vermittlungsamt eine
Vereinbarung geschlossen, wonach den Geschäften an den
fünf, hohen Festtagen eine 24stündige ununterbrochene
Sonntagsruhe zu gewähren ist; die Vereinsversammlung
der Bädermeister vom 6. September hat nun beschlossen,
diese Vereinbarung aus das strikteste durchzuführen; sie
kommt zum nächsten Mal in Anwendung bei dem dem-
nächstigen eigensässigen Festtag. Der Bädermeisterverein
wendet sich nunmehr in einem Aufruf an die Baseler Be-
völkerung und macht darauf aufmerksam, daß die Abnehmer,
welche sonst Sonntag früh mit früherer Ware bedient wor-
den, schon am Vorabend, also am Sonnabend abend be-
dient werden müssen. Damit unterstützen, so heist es am
Schluß, die verehrlichen Abnehmer die Meister und Ge-
schäften bei der Durchföhrung der getroffenen Verkürzung
sowie bei der Innehaltung einer vollständigen Sonntags-
ruhe im Bädergewerbe. Man ersieht aus dieser Kund-
gebung, daß viel möglich ist, wenn man will.

Zürich. Der hiesige Bäderstreik, der, wie wir bereits in früheren Nummern mitgeteilt haben, seinerzeit abgebrochen wurde, um im Stadium des Bonstoffs weitergeführt zu werden, hat bis heute gute Wirkung getan. Im Verlaufe der sieben Wochen, während welcher der stille Bonstoff nimmermehr wirkt, haben sich eine große Anzahl Bädermeister zur Unterzeichnung des Tarifs bereit erklärt. Die Folgen davon sind, daß der Bädermeisterverein Zürich beschloffen hat, am 1. November sämtlichen Meistern, welche die Kündigung des Tarifs nicht angenommen, das Recht abzusperrn, d. h. mit Hilfe der schweizerischen Müllervereinigungen (Minge) die Kleinen zu zwingen, der Schmutzwarei Folge zu geben. Die Angst ist nun diesen Kleinen in die Beine gefahren und — dem Druck von oben folgend, nicht dem eigenen Triebe — kündigen sie gleichzeitig den Arbeitern die Arbeit und der Gewerkschaft den Tarif. Die Drohung allein wirkt also demnach, daß der Kampf heute schon ganz sicher bevorsteht, wenn nicht durch die Bonstoffsirkung noch Meister getroffen werden, welche an der Spitze des Bädervereins stehen. Infolge des bevorstehenden neuen direkten Kampfes, den die Aussperrung unserer Kollegen selbstredend zur Folge haben wird, hat die Zentralbehörde des Lebens- und Genussmittel- und Arbeiter-Verbandes" veranlaßt, die Schweiz neuerdings für Bäder zu sperren! Kollegen! Seid eingedenk der Beschimpfungen, denen Eure Landsleute in der Verfolgungszeit des Streiks durch Polizei und Meister ausgesetzt waren! Gedanket der Ungehörigkeiten, denen sich die Meister schuldig machten durch Maßregelung auf der schwarzen Liste! Laßt diese jetzt selber kneten und meldeid die Schweiz! Keiner melde sich auf Züricher Annoncen, dann ist der Sieg anser!

Die Bäckergehilfen Kopenhagens haben ihren geltenden Tarifvertrag auf den 1. October gekündigt. Sie verlangen, daß die Arbeitszeit in den Feinbrot- und Kuchenbäckereien von 9½ auf 8½ Stunden, und in den großen Brotbäckereien und Brotsfabriken auf 8 Stunden mit den notwendigen Pausen zum Essen verkürzt werde. Bisher besteht der Arbeitsvertrag nur in den großen Bäckereien mit mechanischem Betrieb, und oft wird den Arbeitern hier nicht die Essenszeit gewährt, die notwendig ist. Verhandlungen über die Forderungen haben bereits stattgefunden, die Arbeitgeber zeigen jedoch bisher nicht das geringste Entgegenkommen.

Literariſches.

„In Freier Stunden“. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Von dieser Wochenschrift, die im Herbst zu je 10 S. erscheint, ist das 53. Heft erschienen. Dasselbe bringt unter anderem die Fortsetzung des Romans „Der Verleumdete“ von H. Buchanan, ferner „Die letzte Nacht“, „Dieb und Genes“, „Witz und Eßens“. Allen Familien, Arbeitern und Arbeiterinnen sei diese gediegene und dabei billige Romanbibliothek wärmstens empfohlen.

— Anzeigen. —

Die Beleidigung, welche ich der Frau Breinlich zugefügt, nehme ich hiermit bereuend zurück.

Kottbus. [A 120] Emil Zeigke.

Würzburg.

Verbandslokal der Bäcker
Geraucherstraße 8. „Centonia“ Geraucherstraße 8.
 empfiehlt gute Speisen und Getränke! Restauration zu jeder Tageszeit. — Gute Logis von 30 Bfg. an.
 Nähtingsmüll Rich. Krug.

Allen

Greisdener Bäckergehülfen

empfehlte sein freundliches, neu renoviertes Restaurant mit Billard. Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag großer Bäderbesuch.

August Heinrich,
Rechnant zur „Hofordente“, Ziliengasse.

Ihren persönlichen Bäckergewährten entspricht sich zur Anfertigung von

**Herrenge-deroben aller Art in jeder Preislage. Für
eleganten Schnitt und St. weitgehende Garantie.
Georg Brem, Wallerstr. 21, I. Adg.**

Stange's Tanz-Lehr-Institut
Zeughausmarkt 31.

**Anmeldungen zu den neuen Bücher-Serien werden
N 2101** **tätig entgegengenommen.**

Anserem bewährten Vorsitzenden, Kollegen Alois
Brugger anlässlich seiner Übersiedelung nach Karlsruhe
ein **herzliches Lebewohl** im neuen Wir-
tungskreise unserer edlen Riele.

M. 120 Die Mitgliedschaft Frankfurt a. M.



Sozialistische Wochenschrift

Herausgeber:
Dr. Heinrich Braun u. Elly Braun.
Mitarbeiter: **Arbeitervereine sozialdemo-**
krische Schriftsteller Deutschlands und des
Auslandes, Künstler und Gelehrte.
Pro Quartal M. 1.20.
Einzelnnummer M. 0.10.
Abonnements durch alle Buchhandlungen,
Korrespondenz, Zeitungs-Probationen und Post-
anstalten.
Probe-Nummern frei vom Verlag,
Berlin W. 15.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen fanden statt:

Dant-Wilhelmsshafen. Donnerstag, 27. September, abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Friedrichshof, Peterstr.

Diesfeld. (Deffentl.) Sonntag, 23. September, nachm. 3½ Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmsplatz.

Braunschweig. Mittwoch, 3. Oktober, in Stegers Bierpalast, Stobenstraße.

Chemnitz. Donnerstag, 4. Oktober, nachm. 4 Uhr, in den Blumenischen Bierhallen, Hainstr. 41.

Cottbus. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde bei Ww. Niezl, Schloßstr. 12.

Coblenz. Jeden Donnerstag nachm. 2 Uhr, Zusammenkunft im „Goldenen Ring“, Moselstr. 41.

Crimmitschau. Sonntag, 30. Septbr., nachm. 3 Uhr, in der Centralherberge.

Danzig. Donnerstag, 4. Okt., bei Schöns, Fischmarkt 6.

Darmstadt. Dienstag, 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Ludwigsplatz.

Duisburg. Sonntag, 30. Sept., vorm. 10½ Uhr, bei Terjung, Müseldstr. 26.

Dortmund. (Deffentliche) Sonntag, 30. Sept., nachm. 4 Uhr, bei Behle, Bruckstraße 16.

Eisenberg S.-M. Sonntag, 7. Oktober, nachm. 2 Uhr, im Restaurant „Gambrius“, Adelheiterstr.

Ebingen. Mittwoch, 3. Okt., im Caff. zur Volkstüche.

Eisenach. Sonntag, 30. Sept., nachm. 2½ Uhr, in der „Frischen Quelle“, Alexanderstr.

Frankfurt a. M. Donnerstag, 4. Oktober, nachmittags 1 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Freiburg i. Br. Donnerstag, 4. Oktober, im Restaurant Geigle, Löwenstr. 2.

Gürth i. B. Donnerstag, 27. September, bei Simader, Gartenstraße.

Gießen. Mittwoch, 3. Okt., nachm. 5 Uhr, in Wehlar Guben. Donnerstag, 4. Oktober, im Fürsten Bücher, Zindelplatz.

Harburg. Mittwoch, 3. Oktober, nachm. 5 Uhr, bei Lüssenhop, L. Bergstr. 7.

Halle a. S. Donnerstag, 4. Oktober, nachm. 3 Uhr, im Weißen Hof, Geiststr. 5.

Heiningsdorf a. H. Sonntag, 30. Sept., nachm. 4 Uhr, bei Tetzmann.

Königsberg i. Pr. Mittwoch, 3. Okt., nachm. 3 Uhr, im „Felsenkrug“, Krönchenstr. 4.

Leipzig. Mittwoch, 26. Septbr., nachm. 4½ Uhr, in der „Flora“, Bindmühlensstr. 14—16.

Lörrach i. B. Donnerstag, 27. Septbr., im Maiterhof, Wallerstraße.

Mannheim. Donnerstag, 27. Sept., nachm. 3 Uhr, bei Bauisch, S. 1, 2.

Mainz. Dienstag, 2. Okt., nachm. 1 Uhr, bei Thiele, Rürberg.

Mittwoch, 3. Oktober, nachm. 5½ Uhr, im „Goldenen Körner“, Dötschmannsplatz.

Offenbach a. M. Dienstag, 2. Okt., nachm. 3 Uhr, im „Saalbau“, Austraße 9.

Pössa. Dienstag, 2. Oktober, in der „Neuen Welt“, Smstadt.

Pirmasens. Donnerstag, 4. Okt., in der „Wacht am Rhein“, Horebstraße.

Planen i. B. Sonntag, 30. Sept., nachm. 2½ Uhr, im „Schillergarten“.

Regensburg. Dienstag, 2. Oktober, in der „Goldenen Quelle“, Gudenstr. 3 25.

Schmalkn. Mittwoch, 3. Oktober, nachm. 3 Uhr, in der Centralhalle“.

Schwerin i. M. Donnerstag, 4. Okt., abends 7½ Uhr, bei H. Wendt, Apothekerstr. 5.

Strasburg i. E. Mittwoch, 3. Okt., nachm. 3 Uhr, bei Schwab, Alte Kornstraße 1.

Stuttgart. Donnerstag, 4. Oktober, nachm. 3 Uhr, in der „Schützenhalle“, Hauptkatterstr.

Speier. Jeden Donnerstag Zusammenkunft im Kleinen Storchenteller, Oberlanggasse.

Spremberg. Jeden Dienstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde bei R. Stomper, Dresdenerstr. 61.

Tramhein. Mittwoch, 26. Sept., nachm. 3 Uhr, im Caff. „Zum Löwen“.

Wernigerode. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, Diskutierstunde im Hotel Stadt Braunschweig, Hinterstr.

Wiesbaden. Dienstag, 25. Septbr., nachm. 1 Uhr, im Caffhaus „Zum Mohren“.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg,
 Marktstraße 6. — Verlag von O. Almann, Hamburg.
 Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Die Verräter an der Arbeit.

Das riesige Anwachsen der Gewerkschaftsorganisationen auf moderner Grundlage, erweitert in dem Unternehmertum wahnsinnige Tölpelchancen. Wenn früher, als die Arbeiterbewegung noch in den Kinderschuhen steckte, vorübergehend die aufstrebenden Reime mit brutaler Gewalt zertreten werden konnten, so erzeugt heute ein solches Beginnen genau die gegenteilige Wirkung von dem, was die Urheber bezwecken wollen. Gemeint sind die Maßregelungen, die Ausschließung von dem Recht auf Arbeit. Früher wurde mancher unserer braven Führer durch die Hungerpein gezwungen, seine Ideen zu begraben. Mit verbissenen Groll leistete er Abbitte bei seinen Peinigern, denn der Hunger zwang ihn dazu. Heute ist hierin eine Wendung eingetreten. Die Klassen der Gewerkschaften weisen nicht mehr gährende Leere auf, sondern sie sind gefüllt und manchmal mit sehr nennenswerten Summen. Und alle die zusammengescharten „Arbeitergroßen“, ja man darf schon sagen Arbeitermillionen (nach dem erst kürzlich erschienenen Jahresbericht der Generalkommission von 1905 verfügen die freien Gewerkschaften über rund 20 Millionen Mark) bilden eine unbesiegbare Kraft und Macht. Geld gehört nicht Klassenbewußtsein und Solidaritätsgefühl nun einmal zum Kampfe. Der Unternehmer läßt sich nicht von der begeisterten Rede überzeugen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit aus einer ganzen Reihe von Gründen notwendig ist; er bleibt kalt bei den genauesten Berechnungen, daß es unmöglich ist, mit dem gegenwärtigen Verdienst sich und seine (des Arbeiters) Familie ernähren zu können. Aber das Bild ändert sich, wenn derselbe weiß, daß nicht nur er über Kapitalien verfügt, sondern auch bei den Arbeitern ein gefüllter Geldsack vorhanden ist. Der Trick der Unternehmer, Maßregelungen vorzunehmen von einzelnen führenden Kollegen sowie Massenauflösungen, versagt in gegenwärtiger Zeit nicht mehr, er verfaßt wirkungslos und in sehr vielen Fällen enden solche, vom Scharfmacher inszenierten Aktionen mit einer vollenbenden Niederlage. Der große und kleine Scharfmacher flüchtet neue Pläne aus, um die viel tausendköpfige Hydra zu zertreten.

Divide et impera — Teile und Herrsche — gilt als neueste Parole der Ausbeuter im wirtschaftlichen Kampfe. Zersplitterung und Uneinigkeit muß erst in die Arbeiterschaft getragen werden, um sie machtlos zu machen, im Kampfe zu schwächen. Die Zersplitterung kleinerer Sektoren vom großen Arbeiterbunde datiert schon auf längere Zeit zurück. Auf der zweiten Generalkonferenz des Arbeiter-Schaftsverbandes 1869 in Cassel vollzog sich die Trennung der Kirch-Darwinischen Richtung. Später trat das Pfaffen-tum mit der Gründung konfessioneller Arbeitervereine und Organisationen auf den Plan. Das Scharfmachertum verhielt sich zu diesen Verbänden genau so feindselig wie zu den modernen Gewerkschaften. Wohl versuchten einzelne Elemente in den Vereinsversammlungen den Gedanken des Klassenbewußtseins mit der Harmonie, welche nach ihrer Meinung zwischen Arbeit und Kapital bestehen muß, zu überfrachten, auf diese Art ein Glied zu schaffen, wodurch allmählich auf friedlichem Wege das Ziel erreicht werden sollte. Dort bei den konfessionellen Arbeiterverbänden verstanden die Träger der Religion ihren Einfluß geltend zu machen. Wie Vornen wachten sie über ihre Schafe, damit ja kein räudiges dazwischen kam. Jeder Gedanke auf Verbesserung seiner Lage wurde als jüdischer Witz bezeichnet. So entwickelte sich in den Verbänden eine religiöse Zersplitterung, welche ihre Hauptaufgaben darin erblickten, gegen den Angriff des Unglaubens anzukämpfen, die Massen in christlicher Demut und Duldsamkeit zu erhalten. Sie wurden Fanatiker zur Verteidigung und Beschützung der Kirche und die Hebung der wirtschaftlichen Lage trat mehr in den Hintergrund. Wir machen bei all unseren Kämpfen mit dem Kapitalismus, wo christliche Verbände dominieren, die Beobachtung, daß sie den Einfluß zur Geltung bringen wollen, den Bogen nicht allzu straff zu spannen. Ihre Religionsidee, die gemeinsames mit denen des Unternehmertums zeigt, verhindert sie, den Klassenstandpunkt ins Vordrängen zu rücken. Die Folge davon ist, dem Gegner offen die schwache Seite zu zeigen. Ja noch viel mehr, in ungezählten Fällen treten sie als Schutztruppe der Ausbeuter auf. Wenn von einem Führer der Christlichen auf dem letzten Kongreß der christlichen Gewerkschaften pathetisch ausgerufen wurde: Wir müssen mehr Klassenbewußtsein haben, damit man mehr Respekt vor uns bekommt, so findet obiges in diesen Worten seine Bestätigung. Die Wirklichkeit besagt das Gegenteil von den Aussprüchen einzelner Christlichen. Klassenbewußtsein wird nicht gelebt und gefördert, sondern ausgetrieben und im Keime erstickt.

Dem Unternehmertum ist das Hin- und Herpendeln zwischen Klassenbewußtsein und religiösem Fanatismus schon längst ein Dorn im Auge. Vorwiegend, daß die Massen über die Köpfe der Führer von ihrem letzten Protest, Niederlegung der Arbeit Gebrauch machen, gehören desgleichen zu den Begleiterscheinungen. Der Arbeitgeber erblickt keine Gewähr bei den unsicheren Kantonten. Neue Risiken in der Arbeiterbewegung werden vor uns sichtbar. Das Scharfmachertum greift selbst zur Organisation der Arbeitermassen über. Wir müssen gestehen, daß in den letzten Jahren der Plan der Unternehmer und ihr Vorgehen gegen die Gewerkschaften sich vollständig verändert hat. Ein Bild in ihre Presse bestärkt uns in unserer Ansicht. Die Gründung von unternehmerfreundlichen und meistertreuen Arbeitervereinen und Verbänden wurde beispielsweise in Amerika und Frankreich kultiviert. Jetzt nimmt der deutsche Scharfmacher sich selbst die Mühe um „Aufklärungsarbeiten“ unter seinen „Mitgehabenen“ zu verrichten. Er subventioniert solche Vastardengebilde mit Geldmitteln, gibt ihnen die Möglichkeit agitatorisch gegen die Umstürzler zu wirken. So erleben wir das Schauspiel, daß ein Teil der Arbeiter gegen ihre vitalen Interessen mit ihren Ausbeutern durch die und dünn geben.

Eine gesunde Entwicklung kann unmöglich das künstlich hervorgerufene Organisationsgebilde nehmen. Es widerspricht dem ganzen Gang des wirtschaftlichen Fortschrittes, derselbe kann nicht um Jahrzehnte zurückgedrängt werden, dafür sorgt wiederum der menschliche Schaffens- und Erfindungsgeist. Am so unerklärlicher ist, daß ein Teil der Arbeiter trotzdem ihren Ausbeutern Gefolgschaft leisten, daß sie den Unterdrückten Viebsdienste erweisen und gegen den großen Teil ihrer Arbeitsbrüder den Verräter spielen. Es ist keine Übertreibung, wenn solchen Verrätern der Anstoß der niedersten Instinkte, die je einem Menschen anhaften können, zu Grunde gelegt werden. Als Bedrückte,

denen die Entrechtung wie Bleigewicht an den Füßen hängt, hüben sie die Selbstinteressen ihres „Herrn im Hause“. Dies für heute, in einem zweiten Artikel wollen wir uns des Eingehenden mit der Vastardorganisation, der „Meistertreuen“ befassen. Die Zersplitterung scheint anstehend zu wirken und das Meiste auf dem Gebiet der „Meistertreuen“ ist der „Aufruf zum Beitritt des Verbandes der Konsum- und Genossenschaftsbäcker Deutschlands“. Wir erblicken in der Mißgeburt einen Zwilling des „meistertreuen, gelben Bäckergehilfenbundes“ und werden auch dementsprechend unsere Meinung zum Ausdruck bringen.

Eine stinkende Verleumdung.

„Es ist das Ganze aber schon wieder ein Beweis, daß die Genossen Gegner der Sonntagsruhe sind und suchen indirekt dagegen zu arbeiten.“ (Christliches Korrespondenzblatt für Bäcker und Konditoren.)

Christian Schmitz, der Buhle des gelben Irzwichnoms, leistet sich in einer Fußnote zum christlichen Bericht der Heistermannversammlung den obigen Satz.

Wenn ein Gegner Vorkommnisse in ein für sich günstiges Licht rückt, so kann dieser Gegner immer noch ein ehrlicher Mensch sein, aber greift er bei einer Niederlage zu den giftigen Pfeilen der Verleumdung, dann ist er ein Lump.

Angeichts der Erfolge unseres Verbandes empfanden die Macher der christlichen Gegenorganisation es unendlich bitter, daß sie so völlig ins Hintertreffen geraten, so völlig zur Bedeutungslosigkeit verurteilt waren, daß auch nicht ein einziger und sei es noch so winziger Erfolg auf das Konto des christlichen Verbandes gebucht werden konnte.

Was tun? Jeglicher Stoßkraft entbehrend suchte man einen Bundesgenossen. Und wie der Schwächling dem Gegner die Zähne nicht mehr zeigen kann, wie er es zuwege bringt, seine Feindschaft zu verleugnen und den Gegner zu loben, so brachte es der christliche Verband fertig, seinen Gegner, die Bäckermeister, anzuwinkeln und um diesen zu gefallen, seine zeitweiligen Kampfgewinne, ja jene Leute, die den christlichen Verband die Gloriole der Kampfschichtigkeit verschafften, zu behudeln.

Für den Wahn, als könnte die Sonne der bäckermeisterlichen Günst ein Hochranken des christlichen Organisations-unkrauts bewirken, für den Wahn, als wäre bäckermeisterliches Wohlwollen der Duna, der ein Ueberwuchern christlichen Unkrauts über den freien Verband bewirkte, für diesen Wahn verleumdet man Tausende von Kollegen, jener Kollegen, deren Wohl zu fördern man vorgibt.

Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider Deinen Nächsten! Christian Schmitz ist sich völlig bewußt, daß es Unfug ist, wenn Bäckermeister Heistermann zu den Kollegen, die unter Verhältnissen leben, wie sie nur bei tieferstehenden Arbeitern anzutreffen sind, sagt: Ihr dürft die Machtmittel, die Euch zu Gebote stehen, nicht offen anwenden, Ihr müßt sehen mit den Meistern gemeinsam Gutes Lage zu verbessern.

Christian Schmitz weiß sehr wohl, daß die Bäckermeister wütende Gegner der Sonntagsruhe sind. Christian Schmitz weiß bestimmt, daß eine Resolution, die noch den tolen Passus enthält:

„In Betrieben, in denen Gesellen und Lehrlinge für den Sonntag eine zwischen dem Schluß der Arbeitsschicht am Samstag und dem Wiederbeginn derselben am Montag liegende 24stündige Ruhezeit gewährt wird, darf die an dem vorhergehenden Werktag einwirkende Schicht um 6 Stunden über die unter den Ziffern 1 und 2) bestimmte Dauer hinaus verlängert werden“.

als zu weitgehend, als eine für das ganze Handwerk verbindliche Bestimmung vom Germania-Verbandsstage in München verworfen wurde. Christian Schmitz weiß auch, daß die Regierung auf die Schrecken eines politischen Sonderlings à la Heistermann nicht gibt, hingegen die Wünsche der Germania-Verbands durch einen Vertreter entgegennimmt. Und Christian Schmitz weiß nur zu gut, daß wir von den Meistern uns nichts erbitten, sondern nur ertrogen können. Und doch läßt der Vorgesetzte der christlichen Bäckerorganisation in öffentlichen Versammlungen einen Bäckermeister die Verwerflichkeit der Selbsthilfe beweisen.

Warum? Mit all dem unlogischen Gerede, mit all der gewerkschaftlichen Inkonsequenz oder besser, trotz all diesem Unfug glaubt man der Autoritätsföbder, den man in einem Bäckermeister an der Angel hatte, würde den Stöckel so glänzend gestalten, daß die agitatorische Impotenz mit einem Schlage beseitigt sei. Ja bis zu solcher Verleumdung ihrer Grundtatsache kann eine Gewerkschaft kommen, die, weil sie keinem Bedürfnis ihre Entstehung dankt, am agitatorischen Unvermögen leidet. Und Christian Schmitz weiß auch, daß wir den letzten Mann und den letzten Groschen aufbieten würden zur Hebung der Sonntagsarbeit. Er weiß, wir stehen von dieser Forderung nur wegen der vorläufigen Undurchführbarkeit ab, er weiß, ein Kampf für diese Forderung würde der Auslöschungsehe sein, der je geführt würde. Christian Schmitz weiß ganz genau, daß wenn unter den heutigen Verhältnissen die Regierung eine Sonntagsruhe uns beschert, diese unbedingt eine Ausbeutung der letzten Schichten in der Woche im Gefolge haben würde. Christian Schmitz weiß auch genau, wie schädlich wie ruidös eine 16stündige Arbeitszeit wirken muß, er weiß auch, daß wir mit Freunden die Sonntagsruhe nehmen würden, aber unter keinen Umständen so kulturwidrige Verhältnisse hinnehmen als wie 16-18stündige Schichten am Ende der Woche sein würden. Und Christian Schmitz war mehr wie einmal Zeuge, als Redner unseres Verbandes den Kollegen mit bitterer Bismut aneinandersehte, wie traurig, verwerflich und bedauerlich die Sonntagsarbeit in unserem Verlage sei. Ist haben Redner des Verbandes in der Gegenwart von Christian Schmitz, dem Vorgesetzten des christlichen Verbandes, darauf hingewiesen, wie fast einzig die Bäcker an den schönen herrlichen Tagen der Arbeitsruhe, wenn draußen die Natur den Frieden atmet, wenn draußen Erholung suchenden Menschen im Grünen inszuwandeln, nicht Anteil nehmen. Wie fast einzig die Bäcker es sind, die am Sonntag keine Erholung von der Mühe der Woche kennen.

*) Bezieht sich auf die Bundesratsverordnung.

Und doch mag Christian Schmitz zu sagen, wir seien Heuchler, wir wollten die Sonntagsruhe nicht haben, weil wir befürchten, die Kollegen gingen dann den religiösen Bedürfnissen nach. So insam wurde noch kein Keil unter Arbeiter eines Berufs getrieben. Tausende Verbandsmitglieder haben die Ueberzeugung der verschiedenen Konfessionen und nie fällt es der Organisation bei, diese Ueberzeugungen anzutasten oder umzuformen. Keine Aktion wurde in Szene gesetzt, bei der eine Auswirkung auf die religiöse Ueberzeugung beabsichtigt war. Aber wenn die Erkenntnis von der grenzenlosen Schwachheit, mit der die Vertreter des Christentums dem von Christus gelehrt (allerdings nicht aufgestellten) Brüderlichkeitsprinzip Geltung zu verschaffen suchten, in unseren Reihen Boden gewinnt, so hat man den Grund darin zu suchen, daß wir uns nicht scheuen, den Worten der Stützen von Thron und Altar auch deren Werke gegenüberzustellen. Wie unendlich viel diese Verleumder der Arbeiterbewegung schon geschadet, wie unendlich oft sie schon den Erfolg gehindert, weil sie den Parteieitel in die Massen der Arbeiter trieben, wer könnte es anzählen. Glänzend war der Verlauf derjenigen Lohnbewegungen, die eine christliche Mitwirkung nicht zu beklagen hatten, wie Elberfeld, München, Berlin, Hamburg usw. Aber Göttingen? Dank der christlichen Hilfe trug diese Bewegung den Todesstoß von der Stunde an in sich, als der christliche Verband die Patenrolle über diese Spottgeburt einer Bewegung übernommen hatte. Und hätten die jüngsten Bewegungen in den einzelnen Betrieben einen Erfolg gehabt, wie zum Beispiel in Dortmund und in allerletzter Zeit bei Graute in Essen? Nein! Niemals, denn diese Verleumder gerechter Arbeiterbestrebungen, sie können nie fördern wirken. Ist in München oder in Berlin die christliche Organisation eine Notwendigkeit? Nein! Dort ist der Verband umfänglich, dort ist die Zahl der Unorganisierten so gering, daß dieselben nicht ins Gewicht fallen können. Und trotzdem sucht man hier den Keil in die Reihen der Kollegen zu treiben. Ja, in Berlin, jeglichen Schamgefühls bar, suchte man sich in die Kollegen-schaft mit Hilfe der Irzwichnomsbäcker einzuschleichen, um die unheilige Spaltung, die im Westen unseres Vaterlandes den Erfolg hemmt, auch in Berlin und München zuwege zu bringen. Doch der gesunde Sinn der dortigen Kollegen wird schon diesen gewerkschaftlichen Keiltreibern den Weg weisen. Und für uns im Westen muß es heißen: Keine Bewegung mehr mit christlicher Beihilfe. Denn nur wir wären es, die den Christlichen Stoßkraft durch unsere Hilfe verleihen würden. Ohne uns ist der christliche Bäckerverband nicht imstande, auch nur das geringste für die Kollegen zu erreichen. Der Tag kommt unweilend, wo die Christlichen durch die schamlose Agitation gegen die Arbeiterbewegung und gegen unseren Verband in die Streubrecherrolle sich finden. Und dann: Nun dann ist auch das Ende der traurigen Erscheinung in der Arbeiterbewegung nahe.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften

Am 16. September fand hier eine öffentliche Versammlung statt. Kollege Heistermann teilte in sehr sachlicher Weise die früheren und jetzigen Verhältnisse im Bäckergewerbe. Dem Referenten wurde nach Schluß seines Vortrages großer Beifall gezollt. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus und forderten die indifferenten Kollegen auf, sich dem Verbands anzuschließen. Mitwände in hiesigen Bäckereien wurden durch einige Kollegen angebedt und insbesondere wurde das Verhalten der Polizei verurteilt, welche noch gar nicht weiß, daß sie die Bäckereien zu revidieren hat. Im Schlußwort erwähnte der Referent die Kollegen, welche noch dem Verbands fernstehen, sich nunmehr anschließen, sich für die gute Sache zu interessieren und sich dem Verbands anzuschließen. Einige Kollegen liegen sich in den Verband aufnehmen. Von Erfurt und Jülich waren auch Kollegen in der gut besuchten Versammlung anwesend.

Am 16. September fand hier eine vom „Christlichen“ Bäckerverband einberufene Versammlung statt, in welcher Baas-Dortmund über: „Wie stellen wir uns den Arbeitgebern gegenüber und was hindert die Kollegen an der Verbesserung ihrer Lage?“ referierte. Mit den Arbeitgebern wurde Redner schnellstens fertig, denn nach christlicher Art hat man sich nicht gegen die Arbeitgeber zu wenden, sondern nur die Arbeiterorganisation zu zersplittern. Bei der Frage über die „gelben“ Meistertreuen führte er einen Exkurs an: Erstens verpflichtet er sich nicht viel von einem Zusammenstoß zu einer „gelben“ Gewerkschaft, dann aber erklärt derselbe Mann, daß er sich freuen würde, wenn etwas dabei herauskommt. (Baas soll nämlich guter Hoffnung sein, „Ehrenmitglied der Gelben“ werden zu können und zwischen diese würde er auch schon passen.) Dann beschäftigte sich Baas „eingehend“ mit dem deutschen Bäckerverband. Der Bäckerverband wird nie in die Lage kommen, sämtliche Kollegen in sich zu vereinen. Der Terrorismus des freien Verbandes ist es, welcher den Christlichen an der Verbesserung ihrer Lage hindert. Der Terrorismus macht sich besonders durch Schlägen mit Gummiknüchen und durch Verrenken mit Fingerringen bemerkbar. (Im Geiste sah Baas schon Bomben fliegen.) Wo dieses vorgekommen sein soll, hat natürlich Baas, nach echt christlicher Art, vergessen. Unter unbeschreiblichem Lachen der anwesenden 10 Christlichen kritisierte Redner noch einige Artikel aus der „Deutsch. Bäckerzeitung“. Am wurde der christliche Bittentwurf ausgepackt, um die Sozialdemokratie durch eine Brandrede tot zu machen und zum Schluß erklärte Baas: Alle Kollegen, welche auf das „Christentum“ etwas geben, müssen dem christlichen Verbands beitreten. Unter Kollege Fris Darß ging ich mit dem christlichen Baas ins Gericht. Er betonte, Baas möge die Nase in unsere Agitationsbrochüren hineinstecken, dann würde er finden, daß der Verband nicht bloß des schlechten Essens und Trunkens halber gegen den Koff- und Sozialismus ist, sondern daß es höhere wirtschaftliche und sozialpolitische Vorteile sind, welche uns in erster Linie dazu veranlassen, dieses System zu bekämpfen. Ferner erklärte Redner, das Denksvermögen des Baas reiche gar nicht zu, den Artikel in Nr. 2 der „D. Bäckerzeitung“ verstehen zu können. Auch auf die Verräterrolle welche die Christlichen in Göttingen gespielt haben, machte sie der Kollege Darß aufmerksam. In seinem Schlußwort ging aber Baas auf die Sachen gar nicht ein, denn allem An-

Heinrich noch, packte ihm das nicht in den Kram. (Nach Schluß der Versammlung erklärte er: Es ganz vergessen zu haben, darauf einzugehen!) Noch eine solche Versammlung und die „Christen“ können in Barmen einpaden. — Der moralische Sieg liegt auf unserer Seite und zugleich sind den Indifferenten die Augen geöffnet worden, wo sie hingehören und das ist in dem freien deutschen Vaterverband. — Zugleich haben auch wir gesehen, daß wir nur durch eigene Kraft etwas Großes erschaffen können. Und gerade jetzt appellieren wir an sämtliche Barmen-Kollegen: „Arbeiten wir! Kämpfen wir für die Organisation! Obwohl wir einen schweren Kampf führen, so dürfen wir doch nicht verzagen, denn gerade jetzt ist die beste Zeit, eine energische Agitation zu betreiben.“

Die Düsseldorf'iger Mitgl. fast hat in ihrer letzten außerordentlichen Mitgliederversammlung ihren Vorstand ergänzt bezw. neu gewählt. In den Vorstand gehören die Mitglieder Niering und Dreher als Vorsitzende, Dörr und Wenzel als Kassierer, Winter und Hering als Schriftführer, Gohmann und Marx als Nebstorten und Weinwinkel und Wader als Beisitzer, außerdem wurde Hering und Gohmann als Parteifilegierte gewählt. Die Arbeitsnachweis-Kommission ist neu ergänzt und wieder vollzählig. — Kollegen von Düsseldorf! Das früher nicht möglich war, daß sich die Kollegen zu irgend einem Punkt versammeln ließen, das hat sich mit einem Schloß geändert. Es konnte so auch nicht mehr weiter geduldet werden, wenn wir nicht der Gefahr ausgesetzt werden sollten, noch weiter zurückzukommen. Der Vorstand hat sich das Ziel gesetzt, im Laufe dieses Winters unsere Mitglieder zu guten und ernstlichen Gewerkschaftlern zu erziehen, damit sie im Kampfe um ihre Liebe Deinen ihren Mann stehen können. Vor allen Dingen soll in jeder Mitgliederversammlung ein Vortrag gehalten und Besprochen werden der Mitglieder über Arbeitsverhältnisse entgegengenommen werden. Wir sehen auf der andern Seite in unsere Mitglieder das Vertrauen, daß sie den Vorstand in allen seinen Maßnahmen kräftig unterstützen werden, sowohl in Agitation wie in Organisation, vor allem auch im punktierten Vertrauensbesuch bei Mitglieder- und öffentlichen Versammlungen. Wenn dies alles befolgt wird und es in den Düsseldorf'igen Kollegen ernst, ihre schlechteren Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, auf der andern Seite auch ernstliche Pflichten, auch bei Gerechtigkeit und Kollegialität vliegen, dann kann es nicht ausbleiben, Kollegen, daß alles das, was wir in unserem Statut festgelegt haben, auch einmal für die Allgemeinheit der Kollegen wie die gesamte Arbeiterbewegung in Düsseldorf, von Nutzen sein wird. Düsseldorf'iger Kollegen, braucht alle diese Dinge nicht zu bedeuten, daß wir auf diesen Wege etwas geschaffen werden kann. Der Vorstand appelliert auch an die Kollegen in den Großbetrieben, daß sie sich vor allen Dingen organisieren und in den Versammlungen erscheinen, damit ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht noch schlechter werden, als wie sie schon sind. Wir wollen, daß vor allen Dingen mit diesen Betrieben Lärre abgeschlossen werde, die es auch einem Vater ermöglichen, sich als Mensch unter Menschen fühlen zu können.

Am 23. August berief die Mitgliedschaft Freiburg in Waldkirch eine Versammlung ein. Bevor wir auf die eigenthümliche Versammlung näher eingehen, ist es notwendig, einen kleinen Nachsatz auf die Waldkircher Vater-
schaftung zu setzen. Bis zu diesem Frühjahr waren in Waldkirch die Vater- und Mütterseelen in einem Versammlungsverein vereint. Dem gemischten Verein wurde der einzige Jahrsatz aus den ihren Angehörigen eine Jahrs gehalten, welche bei kirchlichen und ähnlichen Gelegenheiten dem Verein vorzutragen wurde, zum Zeichen gedanklicher Arbeit. Doch das Alt ist jetzt und neues Leben blüht aus den Ruinen. Der Mütter Verein ist ebenfalls hier, das man mit Harmonischkeit den künftigen Weg nicht betrachten kann und so treten sie denn in diesen Jahrsatz dem Verein Mütterverbande als Gesellschaft bei. Unsere Väter, samt ihrer Jahrs, sich selbst überlassen, waren eine gewisse Zeit in tiefen Schicksalen verwickelt. Da kam das ehemalige Verbandsmitglied E. Raus zum Vatermutter Verein in Waldkirch in Arbeit. Unsere Mitgliedschaft legte sich nun besonders auf die Mütter in Verbindung, denselben ermahnen, für den Verband zu agitieren. Doch eines kühnen Tages wurde anderen Vorhaben der Väter von dem Vatermutter Verein im Herbst Raus, daß er die Väter und seine Mütter einladen möge, in es wurde jetzt mit Finanzmitteln gekämpft. Das das Schicksal! Unser ehemaliger Kollege hat vollständig Agitationsarbeit getrieben; er hat eines unermesslichen Geschäftes ergriffen, doch sein des Schicksals Mächten nicht sein einiger Glück zu finden und das Unheil schreiet schallend. Der zugeordnete Geschäftsvorstand wurde entlassen und der Kollege sagte sich nach anderer Arbeit umher, doch jetzt sagte das Vereinsvermögen betrug nichts, was auch in der Höhe geblieben, das man ein Opfer brachten, wobei es an dem neuen jenseits Stoff nicht fehlen dürfte. Nun fand der Geschäftsvorstand mit seiner Jahrs wieder verlassen da. Die Mitgliedschaft Freiburg berief nun, wie oben gesagt, eine Versammlung ein, um mit den Kollegen Waldkirch zu sprechen, was es möglich sei, unsere Arbeit und Selbstverpflichtung zu verbessern. Die Kollegen versammelten denn auch kühnlich zu kommen. Doch Verschieden aus Göttern — Als nur aus Versammlungs-
tag, unsere Waldkircher Kollegen erschienen, waren bereits viele aus Kollegen verabschiedet. Bei dieser Frage, wo die anderen Kollegen seien, wurde uns mitgeteilt, dass hätten die Jahrs in die Stadt gehoben, denn sie der mit Waldkircher Verband nicht zusammen kommen und besonders ermahnen wir auf ihre Politik. Als nun unser Regent den anwesenden Kollegen die Idee und den Zweck unseres Verbandes erklärte und die Kollegen zum Beitritt aufriefen, wurde uns erklärt, so wollte es sich noch überlegen. Der letzte anwesende, denn wurden sie nicht sagen, daß künftige Kollegen die Versammlung be-
suchen werden. Als nun 11 Tage später unsere Kollegen wieder erschienen, um den ersten Abend mit uns zu verbringen, so künftige Kollegen den Satz organ und er-
klärte das Vereinsvermögen. Da der Name des Ver-
bands in seinen Worten und der Vatermutterverbande
dann die Kollegen lebhaft unter dem Tisch er-
stehen, denn haben sie denn nicht zu sagen, es war Ver-
bande eine künftige Politik, wenn wir den neuen Verband
zu Tage treten, um den Fall von der Versammlung
zu werden. Und nach künftige können wir nicht, so
haben sie die Kollegen eine Zeit, das man kann mit dem
den Kollegen haben sie denn mit dem Namen! Was der
Verband kann und künftige haben sie nicht.

Organisations-Zersplitterung. Am 30. August berief ein Vorstandsmitglied des „christlichen“ Gewerkschaftsrates eine Versammlung „christlich gesinnter Bäckergehilfen“ ein. Schlaw sind die „christlichen Dunkelmänner“ zu Werke gegangen. Denn kaum vier unserer Mitglieder bekamen eine Einladung. Jedenfalls befindet sich ein Verräter in unseren Reihen; doch der Zufall wollte es, daß ebenfalls einer unserer Vorstandsmitglieder eine Einladung erhalten hatte, der denn auch sofort das nötige veranlaßte. Um 3 Uhr war die Versammlung einberufen, um ¼ 4 Uhr wurde dieselbe unter Anwesenheit von 35 Kollegen eröffnet. Der „christliche“ Schneider Rolke eröffnete die Versammlung und hatte zugleich das Referat übernommen. Auf das Referat wollten wir hier an dieser Stelle nicht näher eingehen. Wir glaubten ein neues Rezept zu erfahren, wie unsere Lage verbessert werden könne. Doch in der Tat, der Mann mußte auch kein anderes Mittel, als was die freien Verbänder mit Erfolg schon 100 Mal angewandt haben. Nur glaubte er, daß die „christlich“ gesinnte Arbeiterschaft die christlichen Bäcker eher unterstützen würde, wie die noch christlich gesinnten. Er forderte die Anwesenden auf, ja nicht in den freien Verband einzutreten, wo man seine christliche Ueberzeugung hingeben müsse um, sondern die Anwesenden sollten in den christlichen Bäckerverband eintreten. Auf die Leistungen desselben wollte er nicht näher eingehen, er erwähnte aber, daß der christliche Verband Keine, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung gewähre. Alles war müssigstüßig als der Redner geendet. Nun meldete sich unser Vorsitzender zum Wort. Doch schon nach den ersten Worten wurde er von dem „christlichen“ Schneider unterbrochen mit der Frage: Ob der Redner auch christlich gesinnt sei? Auf die Antwort, daß seine Gesinnung hier nicht in Betracht komme, sondern daß der Redner organisiert sei, meinte der „Bruder in Christo“, daß nur christlich gesinnte Bäckergehilfen eingeladen und insulgedessen auch nur sprechen dürften. Sofort erhob sich ein Stimme bei unseren Verbandstollagen, die wohl 22 Mann hoch vertreten waren. Und obgleich der „Christliche“ drohte, von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, um uns hinauszuweisen, mußte er sich wohl oder übel dazu bequemen, unseren Vorsitzenden sprechen zu lassen. Derselbe zeigte uns die heiligen Arbeitsverhältnisse, die schon jahrzehntelang existieren, wogegen es über den Christlichen noch nicht eingekallen sei, sich zu verwenden, daß es besser werde, da doch gerade die christlichen Frantier die Ausbeutung en gros betreiben. Auch die Schandthaten, welche die Christlichen bei Lohnsenkungen um, die seitens unseres Verbandes ingewert wurden, gelistet haben, wurde den christlichen Organisationszersplitterern vorgehalten. Unser Redner erklärte in kurzen markigen Worten die Errungenschaften unseres Verbandes, die großartige Unterstützungseinrichtungen und forderte die Anwesenden auf, Mitglieder des freien Verbandes zu werden. Verschiedene Kollegen brachen im Sinne des ersten Redners unserer Mitgliedschaft. Nun kam der Schneider zum Schlußwort. Die Anschuldigungen als Enge hupellend, kräftig mit dem roten Zappeln schwenkend und jedes dritte Wort, das der „Bruder in Christo“ sprach, ließ: Sozialdemokratischer Verband. Nun wurde seitens unseres Vorsitzenden aufgehört, das Isotol zu verkaufen und siehe da, 8 Mann blieben den Christlichen von den 35 Anwesenden, die sich wie uns gefog, auch aufnehmen ließen. Es waren das vier Stäre, zwei Gejellen, zwei Schneider, macht acht Mann. Nun wurde noch bejchlossen, keine öffentliche Versammlung mehr abzuhalten, sondern noch christlicher Dunkelmannerei im Stillen zu operieren, doch wir werden auf der Hut sein.

Hannau. Am 13. September tagte hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung, zu welcher der Kollege Saufes erschienen war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die verlegte Lohsbewegung und unsere Aufgaben in den Wintermonaten; 2. Erziehung des Vorstandes. Kollege Saufes führte den Kollegen klar vor Augen, warum uns von Seiten des Hauptvorstandes unsere Lohsbewegung abgelehnt wurde, und forderte die Kollegen auf, die Wintermonate über fleißig zu agitieren, um nächstes Jahr gestärkt und geehrt zu sein, unseren Herren Meistern in Hannau die Rechnung aufzulegen zu können. Da unser erster Vorsitzender, Kollege Schindberger, nicht mehr in Hannau arbeitet, wurde der Kollege Büchel als erster, Kollege Nachtmann zum zweiten Vorsitzenden und Kollege Busch zum Schriftführer gewählt. Darauf entspann sich eine rege Diskussion, in welcher das Verhalten mehrerer Badermeister als Sommervereinsleiter und der schärfsten Kritik unterzogen wurde. Es wurde der Beschlus gefaßt, mit dieser Beschwerde an den Vorstand des Sommervereins zu gehen und diejenigen Badermeister zu brandmarken, welche keine organisirten Geiellen beschäftigen und auch die längste Arbeitszeit haben. Nach Beseitigung sämtlicher Differenzen, welche fast ein Quartal gedauert haben, wurde mit einem Hoch auf den deutschen Baderverband die imposante Versammlung geschlossen.

Am 11. September fand in Jena eine öffentliche Versammlung statt. Ueber das Thema: „Der deutsche Bäderwerb, seine Erfolge und seine Feinde“ referierte Kollege Gehjohd-Berlin. Der Redner legte den Anwesenden klar, daß die Bädergesellen schon vor Jahrhunderten darum kämpfen, sich bessere Verhältnisse schaffen zu müssen und daher als Verweil den Streik von Solmar im 15. Jahrhundert an, wo die Gesellen ziemlich 1½ Jahr streikten, aber nichts erringen konnten. Redner führte unter anderem noch die verhängnisvollen Kämpfe von Berlin im Jahre 1868 und Hamburg 1874 an, wo die Hamburger Gesellen ganz minimale Forderungen stellten, so auch Meier und Gabel zum Essen verlangten und doch wurden diese kleinen Forderungen von den Gewerkschaften des Badtrages“ fröhlich abgelehnt. Kollege Gehjohd erklärte, daß die heutigen Verhältnisse beim Meier nicht in die Reuezeit, sondern noch in das Mittelalter gehören; er gibt den Anwesenden einen Beweis aus Berliner Streik 1904 und weiß darauf hin, was durch eine feste Organisation errungen werden kann. Zum zweiten Punkt: Disziplin wurde zuerst dem Junglingsgewerkschaften, Obermeister Kunze, welcher aus durch sein Erscheinen beehrt hatte, das Wort erteilt. Erklärte mit, daß er mit großem Interesse den Vortrag des Referenten angehört habe, er wolle nur vergebens Punkt herausgreifen und würde nun die kleinen Klagen erledigen. Der Herr Obermeister behauptet, daß doch jeder Badergeselle, wenn er Energie besitzt, trotz der heutigen Verhältnisse einmal Aufbahrung werden kann. Wie mit Energie geht alles. (Beifall) Der Herr Referent: In einer früheren Versammlung erklarte der Herr, daß er mit 50 Mk. auskommen werde, da

muß man sich doch fragen, was dieser Obermeister wohl für ein Mittel angewandt hat, um es zu einem großen, wohlgenährten Bädermeister zu bringen.) Ferner führte der Herr aus, daß 7—9 *M* ein ganz schöner Lohn sei, und die Herren Bädermeister könnten auch keinen höheren Lohn zahlen, das wäre ja ein Ding der Unmöglichkeit bei der heutigen wirtschaftlichen Lage. Er bestritt aber entschieden, daß hier noch 5 *M* Lohn gezahlt werden. In dieser Sache wurde aber unserm „lieben“ Obermeister be-
wiesen, daß tatsächlich in Jena noch sage und schreibe 5 *M* gezahlt werden. Ein Beweis, wie viel sich unsere Bädermeister um die Gesellen kümmern. Der Hauptpunkt des Herrn Runge war ja nur, die meistertreuen Gesellen in den Himmel zu heben; erzählte er uns doch, daß der Bund der gelben Gesellen die Interessen für beide Teile, also für Meister und Gesellen vertritt, deshalb seien auch die gelben Brüder besser als der deutsche Bäderverband (Nach aber nicht, Herr Obermeister.) Jetzt erhielt der Bundesgeselle Rohleder das Wort, welcher sich natürlich angelegen sein ließ, vom gelben Bund zu retten, was zu retten war. Ein Klausel der Versammlung vor, daß er sich als Geselle (er ist 21 Jahre) bis jetzt 800 *M* bei 8 *M* Lohn erspart habe, das wäre doch ganz schön und da habe er noch Baderisport betrieben und große Reisen dabei gemacht. Vom Kollegen Gehschold zur Liebe gestellt, wurde Rohleder förmlich irreführt und wußte überhaupt nicht mehr, was er erzählte. Er führte nochmals an, daß er sich 800 *M* gespart und nebenbei 1200 *M* von seinem Vermögen bis jetzt zugelegt habe. Spare nur so weiter Geselle, dann wirst du sehen, wo du hinkommst. Wenn er Geld brauche, dann brauche er nur nach Hause zu schreiben, dann könne er gleich 200, 500, 1000 ja sogar 5000 *M* erhalten, wenn er es haben will. Und doch jetzt sich dieser reiche Bädergeselle (solche muß man nämlich mit der Latzner suchen) in eine Schutzbude, wo er nicht einmal Zeit hat, etwas zu frühstücken. In dem Schlusssatze, welches nunmehr dem Kollegen Gehschold erteilt wurde, vergaß er nicht, dem Herrn Obermeister nebst seinem getreuen Rohleder einen gehörigen Denkkettel mit auf den Weg zu geben, damit beiden die Versammlung in Erinnerung bleibt. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung. Die Jenaer Kollegen sollten aber nun endlich aufwachen und sich ihrer Berufsorganisation anschließen, damit sie sich eines besseren menschenwürdigen Daseins erfreuen könnten, denn nur durch den deutschen Bäderverband, eine starke Organisation, können wir dies erreichen.

Blauen i. Vogtl. Am 14. September tagte im Schillergarten eine gut besuchte öffentliche Bäckerversammlung. Als Referent war Kollege Gehjohs-Berlin anwesend. Er verstand es, die Anwesenden in seinem 1½-stündigen Vortrag zu fesseln. Im ersten Teil seines Vortrages behandelte er die Lohnkämpfe von früher, erinnerte an den Solmarer Bäckerstreik im Jahre 1500, welcher 1½ Jahre gedauert hatte und mit dem vollen Erfolg der Kollegen endigte, ein Beweis, daß auch schon früher hartnäckige Kämpfe geführt wurden. Auch an die Brüderschaften erinnerte er; sie waren nichts weiter als Kampfsorganisationen; sie unterstützten die reisenden Kollegen, stellten Forderungen an die Unternehmer und wenn solche nicht bewilligt wurden, legten sie die Arbeit nieder. Im vorigen Jahrhundert verloren sie ihre Bedeutung, aus den Kämpfen wurden Vergnügungs-Vereine, ein Krebschaden unserer Organisation. Erst mit dem Auftreten unseres modernen Bäckerverbandes sind erst wieder erfolgreiche Kämpfe zu verkennen. Medner kam dann zu unseren Kämpfen in diesem Jahr, welche ohne Ausnahme von Erfolg waren. Eine Lohnerhöhung wurde für 10 000 Kollegen erzielt, jährlich ½ Million, und für 20 000 drei freie Tage im Jahr. Medner ging dann den Christlichen tüchtig zu Leibe, geißelte das Gebahren eines Herrn Döhler, welcher fast in allen öffentlichen Bäckerversammlungen seine Mäßen zum Besen gibt und dabei tüchtig den roten Bappen schwingt. Wenn der Herr auch nicht ernst genommen werden kann, so darf nicht verkannt werden, daß er einen großen Einfluß bei den indifferenten Kollegen besitzt und dadurch die Nativation erschwert. Medner schloß mit einem Appell an die Kollegen, sich dem deutschen Bäckerverband anzuschließen. Nach dem Vortrag fand eine lebhafte Diskussion statt. Herr Döhler versuchte die Ausführungen zu widerlegen, schnitt aber kluglich damit ab. Verschiedene Genossen beteiligten sich an der Diskussion, verurteilten das Gebahren des Herrn Döhler; er solle erst einmal seines Gleichen für seine Ideen gewinnen und nicht bei unseren Kollegen eine Zersplitterung schaffen. Ein hiesiger christlicher Bäcker Meier, in Arbeit bei Gebhardt, glaubte Herrn Döhler beibringen zu müssen, wurde aber gehörig abgeprügelt. Im seinem Schlußwort zerpfückte der Referent noch einmal die Ausführungen Döhlers und Meyers, das schien aber diesen nicht zu behagen, sie glaubten durch laute Zwischenrufe ihren Standpunkt behaupten zu können. Dieses zum Ende, werden wir ihnen in der nächsten Zeit Gelegenheit geben. Um 7 Uhr fand die interessante Versammlung ihr Ende.

Quittung.

Vom 10. bis 16. September gingen bei der Haupt-
kassie des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat August: Mitgliedschaft Vereins
 55.—; Meuselwitz 47.40; Crimmitschau 32.20; Göttingen
 12.60; Bied 120.90; Götting 22.50; Leipzig 445.70;
 Andelsdorf 19.70; Homburg v. d. 78.60; Breslau 168.30;
 Bremerhaven 55.80; Bremen 258.30; Offenbach 75.30;
 Gotha 56.40; Neumünster 35.—; Schönebeck 13.30; Dresden
 434.35; Hamburg 69.10; Bergedorf 29.20; Rostock 26.00;
 Götting 212.15; Angsburg 70.10; Sietlin 190.95; Segeberg
 37.60; Grief 30.60; Kirmasens 24.10; Nord 25.40; Jena
 25.20; Pl. Grund 185.40; Dortmund 157.45.

Für Juli und August: Schreiebach, N. 61.70
Einshorn 39.20.

Von Einzelzahlern der Hauptkass.
R. W. Giesbach 10.—; M. D. Königssee 9.—; S. H.
Lindau 16.50; F. S. Doppach 5.—; J. A. Gehr 3.—

Mit der Abrechnung für Monat August reuiren die Mitgliedschaften Apolda, Brandenburg, Bromberg, Elberfeld, Freiburg Abrechnung ohne Geld gefandt, Hildesheim, Kattowih, Landsbut, Leisnig, Littenburg, Schwerin, Schwerin, Stendal, Stralsburg, Thorn, Waldenburg, Weismers, Wilhelmsburg und Zwickau. — Mitgliedschaft Danau reuirt für Juli und August, reuth seit Monat Juni.

Der Hauptkassierer. Hr. Friedmann.